



Leseprobe aus Engelmann, Lebensformen des Demokratischen,
ISBN 978-3-7799-6367-7 © 2021 Beltz Juventa in der
Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6367-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6367-7)

Inhaltsverzeichnis

Demokratie und Lebensform. Bilder aus dem Alltag	10
1. Kapitel	
Pädagogik, Demokratie, Lebensform. Skizze eines (un)bekannten Verhältnisses	17
1.1 Demokratie – Begriffliche Annäherungen	21
1.2 Widerspruch als Movens – Demokratie radikal denken	27
1.3 Lebensform(en) und ihre Kritik – Begriffliche Verschiebungen	34
1.4 Verhältnisse transformieren – Lebensformen machen	39
1.5 Lebensformen des Demokratischen – Ungewisse Abenteuer	43
2. Kapitel	
Demokratie als Pädagogik. Von Stabilität zu Transgression	46
2.1 Demokratie und Stabilität bei Georg Kerschensteiner	54
2.2 Demokratie und Freundschaft bei Minna Specht	60
2.3 Demokratie und Dialektik bei Ernest Jouhy	65
2.4 Demokratie und Dialog bei Paulo Freire	71
2.5 Demokratie und Transgression bei bell hooks	74
3. Kapitel	
Demokratiepädagogik radikal gedacht. Kartierungen und Versuche	80
4. Kapitel	
Radikale Demokratiepädagogik. Aufgabe Antidiskriminierung	98
5. Kapitel	
Demokratiepädagogik weiterdenken	103
Literatur	109

Demokratiepädagogik als Experiment mit offenem Ausgang

Vorbemerkungen

„Demokratie ist dreckig, immer dreckig, nie lupenrein sauber, stattdessen befleckt mit Menschlichkeit, mit Relativität, mit Unzulänglichkeit“ (Koerrenz 2019, S. 103). Wie kann man eine solche Aussage treffen? Wie kann man sich gegen den „Hochwertbegriff“ (Lessenich 2019, S. 7) Demokratie wenden? Haben wir uns nicht alle darauf geeinigt, dass Demokratie gut, erstrebenswert und zu verteidigen ist? Steht das nicht sogar im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und wird ein demokratisches System nicht auch in anderen Staaten angelehnt? Werden nicht weltweit Regierungen dafür kritisiert, undemokratisch zu handeln? Was bedeutet das aber? Was meint eigentlich Demokratie und demokratisches Handeln? Was hat Demokratie mit Menschen zu tun? Und warum ist sie bitte dreckig, wenn sie doch oft genug als Ziel pädagogischer Praxis ausgerufen wird? Was ist Demokratiepädagogik?

All diese Fragen treiben diesen Band an. In unruhigen politischen Zeiten, bestimmt von populistischen Bewegungen, rassistischer Gewalt und menschenfeindlichen Äußerungen auf allen Kontinenten samt oftmals undifferenzierter Reaktionen, der zunehmenden Ökonomisierung aller Lebensbereiche, einem generellen Hang zur schnellen Entscheidung samt Zwang zur Kohärenz, nachlassendem Vertrauen in die politischen Akteur*innen und Angriffen auf die Wahrzeichen der Demokratie, wie den Deutschen Bundestag oder das amerikanische Kapitol, erscheint es notwendig, das Verhältnis von Demokratie und Pädagogik erneut in den Blick zu nehmen, es gar anders zu denken. Dabei ist klar, dass vieles bereits gesagt, geschrieben und realisiert wurde. Wir sehen überall auf der Welt partizipative Kindertageseinrichtungen, Politische Bildung in Schulen, politische Initiativen, die selbstorganisiert Probleme adressieren und oftmals auch kämpferisch lösen wollen. Wir sehen Schüler*innen, die für die Wahrnehmung der menschengemachten Klimaveränderung eintreten, die sich für ihre Anliegen einsetzen. Wir sehen Menschen, die sich solidarisieren und gegen Diskriminierung von Menschen eintreten, zur Not auch unter Einsatz der eigenen Gesundheit. In Einrichtungen des Bildungs- und Erziehungssystems und pädagogischen Handlungsfeldern spielen Demokratiebildung, Demokratiepädagogik, Demokratie-Lernen, Politische Bildung, kritische Politische Bildung, Politikdidaktik, Didaktik der Politik oder auch Didaktik der Gesellschaftswissenschaften – sowie viele andere Begriffskreationen – eine zunehmende Rolle (Beutel/Fauser 2011). Mal firmieren sie unter dem Oberbegriff der Kritischen Politischen

Bildung (Lösch/Thimmel 2011), mal betonen sie explizit die Abgrenzung zu dieser. Andernorts werden die Differenzen im Feld der pädagogischen Bearbeitung der Demokratie als „Schattengefecht“ (Partezke 2017) ausgewiesen und das Gemeinsame betont. Mal wird die Demokratie selbst demokratisiert, an anderer Stelle die Krise der Demokratie ausgerufen (Przeworski 2020). Manchmal wird auch diese Krise selbst als Demokratisierung markiert (Manow 2020). Das alles klingt ziemlich schwierig, ein Einstieg in das Thema ist aus der eigenen Motivation heraus oft naiv und beherzt. Die Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Diskussion hingegen ist oftmals mühsam und offenbart, dass das eigene Engagement selbst radikal zu problematisieren ist. Denn, wie ich zeigen werde, ist es notwendigerweise die Politizität, die mit pädagogischen Bemühungen um Demokratie untrennbar verbunden ist.

Mir ist in diesem Buch daran gelegen, die Versuche einer pädagogischen Realisierung von Demokratie in den Blick zu nehmen, zu befragen und zu problematisieren. Wer über *die eine* Demokratie spricht, sie gar als konkretes Erziehungs- oder Bildungsziel ausruft, stellt Demokratie zeitweise still. Zugleich werden Erziehung und Bildung auf diese Art instrumentalisiert. In Abhängigkeit vom Ziel selbst treten andere Dimensionen der Pädagogik zurück. Verständnisse von Demokratie treffen in pädagogischen Settings aufeinander. Das eine Verständnis weist das andere als undemokratisch aus, selbst wenn dies nur implizit geschieht. Demokratie kann so ohne größere Probleme faktisch undemokratisch sein – abhängig ist dies von theoretischen Entscheidungen, die Pädagog*innen jederzeit treffen. In dieser unübersichtlichen Gemengelage hilft die Perspektive einer an grundlegenden Fragen pädagogischen Denkens und Handelns interessierten Allgemeinen Erziehungswissenschaft. Ziel dieses Buches ist es, das spannungshafte Verhältnis von Demokratie und Pädagogik aufzuzeigen und zugleich einen, wenngleich immer beschränkten, Einblick in die demokratiepädagogische Diskussion zu geben. Hierbei wiederum helfen die Perspektiven der Demokratiepädagogik und der Politischen Bildung, die über mögliche Grenzen in Fachdiskussionen hinweg mit einbezogen werden. Die drei Elemente – Allgemeine Erziehungswissenschaft, Demokratiepädagogik und Politische Bildung – werden konsequent miteinander verbunden. So wird ein Brückenschlag ermöglicht, der idealerweise einen gemeinsamen Kommunikationszusammenhang stiftet, der bisher vernachlässigt wurde.

Mein Argument ist, dass Pädagog*innen im Wissen darum, dass sie ihr Ziel immer verfehlen werden, aus guten Gründen an diesem Ziel festhalten sollten. Es hilft für eine konkrete Praxis wenig, das Problem zu durchdenken, die Aporien und Paradoxien zu erkennen und sich dann in typischer Trägheit der Theorie in die behagliche Vertrautheit der heimischen vier Wände, den dunklen Wald oder die abgelegene Berghütte zu wünschen. Das Erkenntnisproblem steht weniger im Vordergrund als das Handlungsproblem. Obwohl Pädagog*innen darum wissen, dass ihr Handeln und ihr Denken unter dem Primat der Demo-

kratie immer nur vorläufig und experimentell sein können, müssen sie dennoch handeln, wenn sie Demokratie realisieren wollen. Dabei hilft es aber genau so wenig, die Sackgassen des eigenen pädagogischen Handelns nicht wahrzunehmen, wie fröhlich mit dem Kopf durch die Demokratiewand rennen zu wollen. Es braucht eine integrierte Perspektive, die im besten Sinne des Wortes eklektizistisch vorgeht und Überlegungen zusammenführt, die bis jetzt unverbunden nebeneinanderstehen. Warum das so ist, das werde ich in diesem Text ausweisen und so einen möglichen Überblick über das Verhältnis von Demokratie und Pädagogik bieten. Mein Zugang ist grundlagenorientiert und in diesem Sinne radikal. Er weist zudem eine enorme Nähe zu radikaler Demokratietheorie auf, die in diesem Text Stichwortgeber*in für eine Form der Demokratiepädagogik ist. Dementsprechend richtet sich dieses Buch nicht in erster Linie an Personen, die ganz konkrete Hinweise zur demokratiepädagogischen Arbeit erwarten. Es richtet sich auch nicht an diejenigen, die eine bildungsphilosophische Diskussion des Begriffs erwarten – beide Perspektiven werden jedoch als Teil der Demokratiepädagogik verstanden, die es weiterzuentwickeln gilt.

Konsequent inkonsequent sind in diesem Text Theorie und Praxis miteinander verbunden, denn die Demokratiepädagogik kann aufgrund ihrer Zieldimension nicht ohne eine intervenierende Praxis gedacht werden, der ein normativer Überschuss inhärent ist. Bei Demokratiepädagogik geht es – im Angesicht und vollen Bewusstsein über die Potenziale akademischer Reflexion – auch darum, aufgrund „einer Überzeugung eines Mutes, der durch akademische Reflexion eher gebremst als ermöglicht wird“ (Mecheril/Shure 2018, S. 74), aktiv zu werden und im Angesicht der Widersprüchlichkeit der Demokratie selbst zu handeln. Aufgabe einer wissenschaftlich geleiteten Reflexion von Demokratie und Pädagogik ist es diesem Verständnis entsprechend dann auch, Alternativen zu denken und aufzuzeigen, etablierte Logiken zu dekonstruieren, zu verschieben und dysfunktional zu agieren – in keinem Fall soll sie die eingefahrenen Strukturen aufrechterhalten. Am Ende der Auseinandersetzung steht keine abschließende Antwort, sondern eine vorläufig beantwortete Frage. Somit ist das Buch für all diejenigen interessant, die sich dem Verhältnis von Demokratie und Pädagogik (erneut) grundlegend nähern, sich irritieren lassen, gerne auch widersprechen wollen und mit jedweder auf Papier gebannter Auseinandersetzung kritisch ins Gericht gehen. Das, so wird auch deutlich werden, ist Teil von Demokratiepädagogik als Experiment mit offenem Ausgang – man muss kein*e Expert*in sein, um sich diesem Thema zu nähern, wobei ein wenig Ausdauer vorausgesetzt wird und ein gewisses Maß an Offenheit – die Lebensform und die Vorstellung, Emanzipation aller könnte ein lohnenswertes Anliegen sein, muss bereits in Grundzügen vorhanden sein, um dieses Buch mit Gewinn lesen zu können.

Dieses Buch wäre ohne die Unterstützung von zahlreichen Menschen nie entstanden. Ich danke Ralf Koerrenz für die stetige Unterstützung, das kritische Gespräch und das große Vertrauen in meine Fähigkeiten. Zudem danke ich den vielen Autor*innen, an deren Ideen ich mich in diesem Text abarbeite und die mir so viele Anregungen gegeben haben, Demokratie radikal zu denken. Den Herausgebern der Reihe Demokratie: Bildung Nils Berkemeyer, Michael May und Alexander Gröschner gebührt ebenfalls mein Dank, denn ohne sie hätte dieses Buch nicht den Weg in die Öffentlichkeit gefunden. Nicht zuletzt danke ich Frank Engelhardt vom Beltz Verlag, der das Buchprojekt auf dem Weg begleitet hat. Für Anregungen, Kommentare und Diskussionen danke ich Dominik Koesling, Daniel Lieb, Sophia Schorr, Laura Böckmann, Stefanie Vochatzer, Philipp Reichrath, Moritz Puppel, Marie Schnabel und Katharina Weiland.

Demokratie und Lebensform

Bilder aus dem Alltag

Es bietet sich für ein so zeitloses Thema wie die Diskussion um Demokratie und Pädagogik an, es ganz konkret im Alltag zu verorten. Demokratie und die mit ihr verbundenen Aushandlungsprozesse, Zumutungen, Vorteile und Gespräche gehen uns alle etwas an. Und sie gehören untrennbar zu unserem Alltag, was ein Beispiel veranschaulichen soll. Im Frühjahr und Sommer tummeln sich im Citypark in Karlsruhe bei schönstem Wetter Gruppen von Menschen, Eltern mit ihren Kindern, Senior*innen, Paare, Jogger*innen, viele Hunde – es herrscht eine recht ausgelassene Stimmung. Im März 2021, in dem dieses Buch einen Abschluss findet, ist es jedoch eigentümlich still im Citypark. Die sonst auch abends von vielen Menschen frequentierte künstlich angelegte Grünfläche in bester Lage wirkt wie ausgestorben. Bereits 2018 hatte die Redakteurin der Zeit, Elisabeth von Thadden, in gesellschaftsdiagnostischer Hinsicht darauf hingewiesen, dass sich Menschen in modernen Gesellschaften zunehmend weniger berühren. Wir gehen auf Distanz, so Thadden, und da der Mensch ein auch auf Berührungen, Umarmungen, Nähe angewiesenes Lebewesen ist, sei dies durchaus als gravierender Einschnitt in unser aller Leben zu verstehen (von Thadden 2018). Kurz zuvor hatte auch der Soziologe Andreas Reckwitz darauf hingewiesen, dass die Gesellschaft langsam, aber sicher ihren Zusammenhalt verliert und auf Distanz geht – es fehlt etwas Allgemeines, ein politisches Projekt, eine Idee einer besseren Gesellschaft, welche die Menschen zusammenhält (Reckwitz 2017). Und dieser theoretisch postulierte Abstand zwischen den Menschen ist spätestens 2020 zu konkreter materieller Wirklichkeit geworden, wie die Soziologin Gesa Lindemann herausgearbeitet hat: Die Art, wie Menschen miteinander in Kontakt treten, aber auch die Art und Weise, wie der Staat die Menschen reguliert und bestimmt, hat sich in den letzten Jahren verändert und mit den Ereignissen in 2020 radikalisiert (Lindemann 2020). Im Citypark halten die Menschen also Abstand und dieser Abstand steht in einem Verhältnis zu Zeitdiagnosen und Gesellschaftsanalysen aus Feuilleton und Wissenschaft. Was war aber genau geschehen?

Spätestens im März 2020 – schon ein Jahr zuvor – zeigten sich die gravierenden Auswirkungen, die ein sehr kleiner Bewohner dieser Erde auf Menschen haben kann. Ein Virus, der Coronavirus, führte auch in Deutschland dazu, dass nicht nur zahlreiche Geschäfte, Restaurant, Cafés und Kleinunternehmen, sondern auch die Einrichtungen des Bildungs- und Erziehungssystems geschlossen wurden. Von den Schulschließungen waren und sind Millionen Menschen be-

troffen. Für Kinder und Jugendliche ist es genau so eine herausfordernde Situation wie für die Erwachsenen, die sonst in der asymmetrischen Gesellschaft die in Institutionen ausgelagerten jungen Menschen immer weniger zu Gesicht bekommen (Coleman 1982). Schließlich sind nun die Eltern schlagartig in der Verantwortung, ihre Kinder zuhause zu unterrichten. Dass dies eine Herausforderung darstellt, zeigten schon recht früh in der Pandemie unter anderem die Bestsellerlisten großer Online-Versandhäuser. In den Bestsellerlisten fand sich nicht nur die relevante Literatur für den Schulunterricht – von Wolfgang Herrndorfs *Tschick* bis hin zu Friedrich Dürrenmatts *Besuch der alten Dame* und Morton Rhues *Die Welle* –, sondern auch Bastelbücher, Denkspiele und Kochbücher. Das mochte nun in den ersten Wochen alles zunächst idyllisch klingen. Ein spürbarer Konsumstopp, Menschen kochen zuhause und alle haben „Corona-Ferien“. Tatsächlich musste der Citypark aber zunächst geleert werden. Den zahlreichen Aufforderungen des Oberbürgermeisters von Karlsruhe kamen die Menschen zunächst nur zögerlich nach. Weiter trafen sie sich in Gruppen vor dem Schloss oder flanierten über den Wochenmarkt, zu Beginn noch ganz ohne Maske, was ein Jahr später fast schon „unnormal“ erscheint. Die Maßnahmen mussten zusehends verschärft und das öffentliche Leben fast komplett eingestellt werden. Kulturveranstaltungen, Konzerte, Geburtstagsfeiern und Hochzeiten: All das wurde abgesagt oder verschoben. Kulturvereine, Museen, öffentliche Einrichtungen wie Bibliotheken wurden geschlossen, geöffnet, wieder geschlossen. Die Reaktionen der Regierungen im föderalistischen Deutschland sind gemischt. Die exponentiell steigenden Infektionsraten führten zu einem zu drastischen Ausgangsbeschränkungen in Deutschland und Auflagen für die Versammlung im öffentlichen Raum. Einige akzeptierten die Sicherheitsvorkehrungen. Andere wiederum bezeichnen das Vorgehen als repressiv. Zum anderen führten die durch den Virus angeregten Schließungen und Veränderungen zu Solidarisierungs- und Individualisierungsprozessen. In der Karlsruher Südstadt – und auch an vielen anderen Orten in Deutschland wie dem besetzten Haus in der Gartenstraße 7 in Tübingen – hängen bis heute noch Zettel in Fenstern und Laternen: Wer zu einer sogenannten Risikogruppe gehöre oder auch einfach nur so Unterstützung benötige, solle sich bitte melden; Bürger*innenvereine oder die Bewohner*innen würden dann beim Einkaufen helfen. Gegenläufige Tendenzen fanden sich dort, wo im Supermarkt das Toilettenpapier zum umkämpften Gut wurde, Hamsterkäufe die Regale leereften und Menschen die Situation als unproblematisch einschätzen und jegliche Anweisung ignorierten. Diese Phänomene waren weltweit zu beobachten. Aber die Angst unter einigen der Menschen ist groß – auch vor einer weiteren Einschränkung ihrer Rechte. Die Situation forderte Politiker*innen zum Handeln auf, Expert*innen wurden immer wieder darauf angesprochen, ob es noch mehr Einschränkungen geben würde und begründeten diese klug und bis zu einem gewissen Punkt erstaunlich ruhig. So können die regelmäßigen Meldungen des Robert Koch-Instituts in diesem Zu-

sammenhang als eine neue Form der Volksaufklärung verstanden werden, die sich bereits im 18. Jahrhundert mit der Frage auseinandersetze, ob das Volk überhaupt in der Lage sei, seine Vernunft zu gebrauchen, oder ob es eines eher autoritären Führungsstils bedürfe. Dass die Frage bis heute noch nicht abschließend beantwortet werden kann, sollte allen klar sein, die sich mehr oder weniger intensiv mit der medialen Berichterstattung auseinandersetzen.

Faktisch sind die Einschränkung des Versammlungsverbots aber, egal wie es gewendet wird, eine Einschränkung von Bürger*innenrechten; der Aufschrei, den diese Einschränkungen der Freizügigkeit produzieren, ist aus individueller Perspektive nachvollziehbar: Wer will sich schon in seinem Alltag einschränken lassen? Aus kollektiver Perspektive ist die Einschränkung nachvollziehbar: Wer will denn nicht geschützt werden? Und spätestens an dieser Stelle wird die Zeitdiagnose zum relevanten Bezugspunkt für die Ausführungen in diesem Band. In den hier nur kurz skizzierten Konflikten zeigt sich, wie es um die Demokratie steht, wie demokratisch Menschen handeln können und wie sie Demokratie begreifen. An dieser Stelle treffen Vorstellungen davon aufeinander, was ein demokratischer Staat in solchen Situationen zu leisten habe, wie weit er gehen darf, was zu akzeptieren ist. Zugleich treten Vorstellungen davon zutage, wie das demokratische Miteinander gestaltet werden soll, wie sehr ich andere einschränken darf und wie sehr ich die Bedürfnisse anderer akzeptieren kann. Und all diese Vorstellungen unterscheiden sich gravierend, sie sind nicht statisch und haben sich im Laufe der Pandemie stark verändert. So wird im internationalen Vergleich deutlich, dass es insbesondere große Firmen sind, die von Unterstützungen der Staaten profitieren werden – kleinere Betriebe bleiben auf der Strecke. Zudem scheint es beinahe so, als ob in großen Teilen Nordamerikas ein generelles Desinteresse an kollektivem Vorgehen auszumachen ist; individuelle Krisenbewältigung im Sinne des American Way of Life steht ganz oben auf der Tagesordnung. Mit Abschluss dieses Buches wurden auch die Wahlen in den USA abgeschlossen und Joe Biden, der Kandidat der Demokrat*innen, hat gewonnen. Donald Trump, der sich über Wochen weigerte, den Virus zu akzeptieren, weigerte sich ebenfalls, seine Wahlniederlage zu akzeptieren und seine Anhänger*innen griffen das Wahrzeichen der Nation an, die, wie kaum eine andere mit einem besonderen Verständnis von Demokratie verknüpft ist. Fakt ist, dass die USA noch im Januar 2021 zum Zeitpunkt der Wahl die Liste der Länder mit den meisten Corona-Fällen anführten. Aber was hat die aktuelle Situation, die uns alle noch lange beschäftigen wird, mit Demokratie zu tun? Was sagt all das über Lebensformen des Demokratischen? Deutlich wird anhand dieser Skizze zweierlei. Zum einen ist Demokratie eng mit Vorstellungen von Individuum und Staat und der Kopplung dieser zwei Elemente verbunden. Wenn wir von Demokratie sprechen, evoziert das beispielsweise Bilder von Wahlen, von repräsentativen Regierungsgebäuden, von Politiker*innen, von politischen Symbolen. Was bedeutet es für einen Staat, wenn seine Organe von

institutioneller Diskriminierung durchzogen sind? Und was bedeutet es für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, wenn das Leben einzelner offenbar mit Füßen getreten werden darf und auch der Hilferuf *I can't breathe!* nicht mit Hilfe beantwortet wird, sondern der Griff um den Hals noch verstärkt, das Knie noch fester in den Rücken gerammt wird? Zum anderen ist Demokratie an die Wirtschaft gekoppelt; wenn die Wirtschaft in der Krise ist, scheint auch die Demokratie gefährdet. Wenn die Wirtschaft hingegen wächst, breitet sich auch die Demokratie aus. Eine Krise – das sei etwas akutes. In den Kommentarspalten von Spiegel Online heißt es beispielsweise „Da sehen die Kinder von Fridays for Future mal, was eine richtige Krise ist!“. Ein einzig und allein auf die Gegenwart gerichtetes Denken kann keine anderen Krisen sehen – eine Anpassung der Optik, der Einbezug von Vergangenheit und Zukunft lässt aber ganz andere Krisen aufscheinen. Bevor Corona auf die Bühne der Geschichte getreten ist, war es die Klimaverschmutzung, die als Krise titulierte wurde. Fridays for Future, eine der größten Jugendbewegungen der neueren Geschichte (Haunss/Sommer 2020) machte in Allianz mit Eltern, Wissenschaftler*innen, Großeltern, Architekt*innen und vielen anderen Gruppierungen darauf aufmerksam, dass wir mit einer Bedrohung mit bekanntem, aber unberücksichtigtem Ausmaß konfrontiert sind. Diese Diskussion ist in den Hintergrund geraten – sie gehört aber ebenso zur Diskussion von Demokratie wie die akute Bedrohung durch einen Virus.

Was hat das nun aber alles mit Pädagogik zu tun? Augenfällig sind zunächst die großen Auswirkungen der Pandemie auf das Bildungs- und Erziehungssystem. Die Digitalisierung von Unterricht an Schulen und an Hochschulen wurde forciert, wenn auch die Ergebnisse bis jetzt noch immer zu wünschen übrig lassen. Zugleich ist es aber noch viel mehr, was durch all diese Veränderungen auf dem Spiel steht, transformiert wird oder wegfällt: Lebensformen des Demokratischen. Lebensformen des Demokratischen – so werde ich in diesem Buch zeigen – sind ein fragiles Konstrukt, das maßgeblich durch pädagogische Arrangements, Handlungen und Konzepte gefördert, unterstützt und aufrechterhalten werden kann, sogar aufrechterhalten werden muss. Dabei wird im Mittelpunkt stehen, dass wir gar nicht mehr so einfach bestimmen können, was Demokratie nun ausmacht und wie die ideale Lebensform des Demokratischen aussehen soll. Wir leben in einem nachmetaphysischen Zeitalter, so zumindest die regelmäßig vorgetragene Aussage der Wissenschaften. Das bedeutet, dass Welterklärungsversuche, die von diesem Modus der Beschreibung abweichen – seien es nun religiöse Lehren, Verschwörungsideologien oder auch synkretistische esoterische Systeme –, immer der Gefahr anheimgestellt sind, durch die Kraft der Rationalität ausgehebelt zu werden. Das ist gut so, denn pointiert hält die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann fest, dass „wir nicht anders als im Medium unserer Sprache denken können“ (Assmann 2016, S. 11). Dementsprechend „bewegen wir uns immer schon in den Kategorien und Bedeutungs-

beziehungen, die uns die Worte vorgeben“ (Assmann 2016, S. 11 f.). Diese Kategorien zu erläutern und Sensibilisierungen bereitzustellen, Demokratiepädagogik im Plural denken zu können, ist Anliegen dieses Buches. Um das letztlich tun zu können, werden in einem ersten Kapitel die für dieses Buch zentralen Begriffe Pädagogik, Demokratie und Lebensform operationalisiert, um Demokratiepädagogik später im Plural denken zu können. Lebensformen des Demokratischen – so werde ich ausweisen – lassen sich als letztlich kontingente, aber zugleich konkret an die Ergebnisse politischer Auseinandersetzungen anschließende Organisationsformen des Zusammenlebens verstehen, die im Zeitalter der Demokratie eine besondere Qualität erhalten. Gestützt wird dieses Verständnis von Lebensformen des Demokratischen durch eine Auseinandersetzung mit radikaler Demokratietheorie, die bis jetzt in der Erziehungswissenschaft nur wenig Beachtung erfahren hat. Im Anschluss daran werde ich in einem zweiten Kapitel zunächst einen sehr kurzen Einblick in verschiedene Erzählungen zur Geschichte der Demokratiepädagogik geben. In unterschiedlichen Zusammenhängen wird sie mal als fragile Verbindung von Demokratie und Nationalstaatlichkeit, mal als Weg zur Befreiung und mal als widerständige Praxis gedacht. Im Anschluss daran werde ich diese Geschichte(n) um fünf ausgewählte Positionen von Pädagog*innen ergänzen, die das Verhältnis von Pädagogik und Demokratie kontextspezifisch mit eigenen Schwerpunktsetzungen aufarbeiten. In diesem Kapitel wird hervorgehoben, dass wir pädagogische Versuche zum Umgang mit Demokratie immer nur im Plural denken können – einen Masterplan kann es in der Demokratiepädagogik nicht geben. Im dritten Kapitel werden schließlich ausgewählte Positionen aus der wissenschaftlichen Diskussion ausführlicher diskutiert. Orientiert wird die Auseinandersetzung im dritten Kapitel durch die Betonung von Konflikt und Dissens, die ich wiederum einer radikaldemokratischen Denkrichtung entlehne und genauer skizzieren werde. Diese Ideen sind freilich auch in der demokratiepädagogischen Diskussion teilweise Thema und werden daher auch mit Bezug auf den Forschungsstand erörtert. Das Kapitel schließt angereichert durch diese darstellenden und weiterführenden Überlegungen mit einem Angebot, Demokratiepädagogik als radikale Demokratiepädagogik neu zu orientieren und bietet eine Heuristik an, Bildungs- und Erziehungsprozesse sowie deren Reflexion zu ordnen. Im vierten Kapitel wird ein hervorgehobenes Thema der Demokratiepädagogik aufgerufen, das aktuell von besonderer Brisanz ist: Antidiskriminierung und der Abbau von Diskriminierung werden als Hauptanliegen radikaler Demokratiepädagogik markiert. Das Buch leistet so dreierlei, was im fünften Kapitel erneut verdeutlicht wird: Erstens verbindet es grundlegend oftmals voneinander getrennte Diskussionen wie Überlegungen zu Politischer Bildung, Demokratiebildung, dem Verhältnis von Politischer Bildung und Politischer Theorie, Demokratietheorie und eben der Pädagogik, deren idiosynkratisches Vorgehen oftmals ausgeblendet wird. Zweites wird in diesem Zusammenhang der Versuch unternommen,

radikale Demokratietheorie für die Pädagogik zu lesen und mit ihr Erziehung, Bildung und die Gestaltung von Lebensformen des Demokratischen pädagogisch zu verstehen, was schließlich drittens in eine Heuristik überführt wird, mit der es möglich wird, das unübersichtliche demokratiepädagogische Feld zu ordnen und die eine weitere Diskussion über Demokratiepädagogik in Theorie und Praxis anregen kann.